

Predigt über Jesaja 5,1-7

Es hätte alles so gut ausgehen können: Da hat einer einen Weinberg. Der Boden ist gut. Er gräbt den Weinberg um, er sammelt sorgfältig die Steine heraus und pflanzt dann edle Reben. Er baut auch einen Turm – der Weinberg soll schließlich auf Dauer angelegt sein, sonst hätte es auch eine Laubhütte getan – und gräbt eine Kelter; alle Voraussetzungen zum Gelingen sind da. Nun muss der Weingärtner nur noch warten, dass sein Weinberg gute Trauben bringt. Aber sein Warten ist vergeblich, und damit auch seine Mühe, Fürsorge und Liebe. Obwohl doch alle Voraussetzungen da waren, obwohl alles hätte gut gehen können, bringt der Weinberg keine guten Trauben, sondern schlechte. Was soll nun geschehen? Die Enttäuschung des Weinbergbesitzers ist grenzenlos, die Strafe schrecklich: Die Zäune und Mauern, mit denen der Weinberg umhegt war, wird er einreißen und wegnehmen lassen, damit der Weinberg verwüstet und zertreten werde. Liegen bleiben soll er, nicht mehr gepflegt werden, auf dass statt der Reben nun Dornen und Disteln wachsen, nicht einmal die Wolken sollen noch Feuchtigkeit spenden dürfen.

Wie ein Liebeslied beginnt das Weinbergslied des Propheten Jesaja, um dann in Wut und Rache zu enden:

Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe. Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte, aber er brachte schlechte. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg! Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte? Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Aus dem Liebeslied wird unversehens eine Gerichtsszene. Zeugen werden aufgerufen, die die Anklage belegen sollen. Immer beklemmender wird die Atmosphäre, bis der Prophet schließlich von der Bildebene auf die Sachebene wechselt und die eigentliche Bedeutung der gleichnishaften Rede enthüllt:

Aus dem Liebeslied wird unversehens eine Gerichtsszene. Zeugen werden aufgerufen, die die Anklage belegen sollen. Immer beklemmender wird die Atmosphäre, bis der Prophet schließlich von der Bildebene auf die Sachebene wechselt und die eigentliche Bedeutung der gleichnishaften Rede enthüllt:

Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Jesaja dichtet sein Lied vom unfruchtbaren Weinberg, das in lyrischer Gestalt daherkommt und darum in seiner finalen Gerichtsankündigung umso gespenstischer wirkt, vor dem Hintergrund des Untergangs des nördlichen Teils Israels im Jahre 722, der nur den Südstaat Juda übrig ließ und auch diesen nur für weitere 150 Jahre, bis dann die Babylonier der staatlichen Existenz Israels ein Ende machten und die verbliebene Bevölkerung ins Exil deportierten. Den drohenden und schließlich eingetretenen Verlust des Nordreichs unter dem Ansturm der Assyrer interpretiert Jesaja als Strafgericht Gottes über sein Volk.

Was er unter Rechtsbruch und Schlechtigkeit versteht, klagt er in den folgenden Weherufen ganz deutlich an, nämlich die soziale Gewalttätigkeit in seiner Gesellschaft: *Wehe jenen, die*

Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken, bis kein Raum mehr vorhanden ist! – Wehe jenen, die das Böse als gut, das Gute als böse bezeichnen, die Finsternis als Licht und Licht als Finsternis hinstellen! – Wehe jenen, die Satzungen geben voll Unheil und bedrückende Vorschriften niederschreiben! Sie verdrängen die Armen vom Gericht und rauben den Elenden meines Volkes ihr Recht; so werden Witwen ihnen zur Beute, und Waisenkinder plündern sie aus! Von Gott sagt er, dass sein Herz an seinem Weinberg hing. Der Prophet spricht also in der Vergangenheitsform, so, als sei etwas zu Ende gekommen, und zwar endgültig.

In seinem Gleichnis von den bösen Weingärtnern, das wir als Evangelium gehört haben, nimmt Jesus das Bild vom Weinberg auf. In einer langen und ungunstigen Auslegungstradition hat die Kirche es sich mit diesem Gleichnis bequem gemacht: Der Weinbergbesitzer ist Gott, der kultivierte und bepflanzte Weinberg ist der Bund Gottes mit dem Volk Israel. Die Pächter des Weinbergs sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Die Boten sind die Propheten und Bußprediger. Der geliebte Sohn ist Jesus Christus. Statt Diener des Wortes Gottes zu sein, missbrauchen die Hohenpriester und Schriftgelehrten das ihnen anvertraute kostbare Gut. Die Mahnungen Gottes, überbracht durch Jesaja oder Jeremia, Amos oder Hosea schlagen sie in den Wind, schmähen oder töten die Propheten, zuletzt Christus, den Sohn Gottes, den Messias, und zwar bewusst und vorsätzlich. So hat Gott schließlich seinem Volk Israel den Weinberg, also Bund und Erwählung, weggenommen, um ihn den Christen und ihrer Kirche zu geben.

Dass es aus einer ganzen Reihe von Gründen theologisch und historisch gefährlich und falsch wäre, diese Aussage des Gleichnisses unkritisch so weiterzusagen, liegt auf der Hand; wir haben oft an dieser Stelle davon gesprochen. Allemal interessanter als die Frage, wie es um Theorie und Praxis des *eigenen* Glaubens bestellt sei, war und ist in der Geschichte der Kirche eben meistens die Frage nach dem Unglauben der *anderen* gewesen. Zwar unangenehmer aber letztlich doch fruchtbarer wäre es, darauf zu hören zu versuchen, welche Fragen dieses schwierige Gleichnis und das Weinbergsglied des Propheten Jesaja an *uns* stellen, zum Beispiel die Frage, wie *wir* denn mit den Boten Gottes und ihrer Botschaft umgegangen sind und umgehen. In der Gewalttätigkeit der Weinbauern erkennen wir dann genauso wie in den Weherufen des Propheten die Gewalttätigkeit *unserer* Zeit wieder, auch die soziale Gewalttätigkeit, die unsere Gesellschaft zerstört und in die wir – ob wir wollen oder nicht – tief verstrickt sind. In ihrer Verstocktheit erkennen wir genauso wie in Rechtsbruch und Schlechtigkeit, die der Prophet beklagt, *unsere* Unfähigkeit, auf den Ruf Gottes zu hören und ihm zu entsprechen.

In der Passionszeit bedenken wir das Leiden und Sterben Jesu. Sein Kreuz erinnert uns an die vielen Kreuze vor ihm und nach ihm, die unzähligen Opfer von Rechtsbruch und Schlechtigkeit. Jedes dieser Kreuze eines zu viel, wie der Schweizer Dichter-Pfarrer *Kurt Marti* sagt. Er, Christus, hat die Strafe auf sich genommen, auf dass wir Frieden hätten mit Gott, durch seine Wunden sind wir geheilt, sagen wir in Anlehnung an die ebenfalls unter dem Namen Jesajas überlieferten Worten eines anderen, späteren Propheten in dem gleichwohl hilflosen Versuch, das unbegreifliche Geschehen der Passion Jesu zu verstehen.

Der Dichter des Liedes von der enttäuschten Liebe des Weingärtners zu seinem Weinberg sprach, wie wir sahen, in der Vergangenheitsform, so, als sei etwas endgültig zu Ende gegangen: *Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.* Ob es danach eine Zukunft geben kann, ist offen. Zu Selbstgewissheit besteht kein Anlass. Um Zukunft können wir deshalb allenfalls bitten, und wir tun es mit Worten aus dem Psalm, der diesem Sonntag seinen Namen gegeben hat: *Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, Herr, um deiner Güte willen!*

Amen.